



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Der Tanz**

**Bie, Oscar**

**Berlin, 1906**

Arbeit

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)



Die erste ist die des Arbeits- und Feierlichkeitsrhythmus. Die handwerkliche Arbeit macht aus dem menschlichen Körper eine bewußte Maschine, die nach dem Gesetze der kürzesten Kraftaufwendung ihre Zwecke am besten erreichen wird, wenn sie die Bewegung rhythmisiert. Der Rhythmus, der sich so an die Arbeit ansetzt, gewinnt bald ein selbständiges Interesse. Indem man ihn durch Tanz und Lied pflegt, unterstützt man zugleich die Arbeitskraft und folgt dem ästhetischen Wohlgefühl. Technik und Kunst decken sich. Unter besonders günstigen Umständen emanzipiert sich der Rhythmus ganz von der Arbeit und tritt als selbständige Freude auf, indem er die Motive der Arbeit zu seinem Material nimmt. Es sind die Hochgefühle vor, in oder nach der Arbeit. Aus dem Arbeitsrhythmus ist ein Feierlichkeitsrhythmus geworden, dessen Wesen nicht mehr die Arbeit in der Verschönerung, sondern die Verschönerung in der Arbeit ist.

Aus dem Material an rhythmischer Arbeit, das Bücher in seinem unwiderstehlichen Werke „Arbeit und Rhythmus“ gesammelt hat, kann man sich die Loslösung des Tanzes von der Mechanik herauslesen. Bücher stellt die Erscheinungsformen rhythmischer Einzelarbeit, des Wechseltaktes, des Gleichtaktes zusammen und verfolgt mit ausgezeichnet geschultem Blick die rhythmischen Arbeiterscheinungen sowohl bei den wilden wie bei zivilisierten Völkern, in allen Gewerken, beim Mahlen, Spinnen, Rudern, Pflücken, Tragen, Dreschen, Ernten. Er weist die ökonomische Bedeutung des gleichen Arbeitstaktes nach und achtet auf die Anfänge orchestrischer, dichterischer, musikalischer Kunst, die sich hier offenbaren. Wir sehen an der werktätigsten Stelle des Lebens eine Blume blühen, deren Nahrung ein ganz gewöhnlicher Zweckdienst ist. Wer will unterscheiden, was hier reine Technik, soziales Gefühl, ästhetischer Trieb ist? Sie unterstützen sich gegenseitig und hemmen sich ebenso gegenseitig. Georgische Maishacker beleben sich mit Gesang, die Arbeit wird schneller und schneller, wie es die Physiologen bei jeder Automatisierung des Rhythmus beobachten, sie wird so schnell, bis sie den Gesang tötet, und sie fängt wieder von vorn an. Das ist das Symbol von allem Verhältnis der Arbeit zum Rhythmus. Die Arbeit erzeugt den Rhythmus, und dieser vollendet sich derartig, daß er in der Arbeit selbst wieder verschwindet.

Madagassische Mädchen pflügen und säen den Reis. Sie rücken in Reihe vor, graben mit einem Stock kleine Löcher, legen die Reiskörner hinein und scharren sie zu. Die Bewegung ähnelt einem Tanze. Sie wird den Arbeitern so gewohnt, daß sie ihnen bald heilig erscheint.

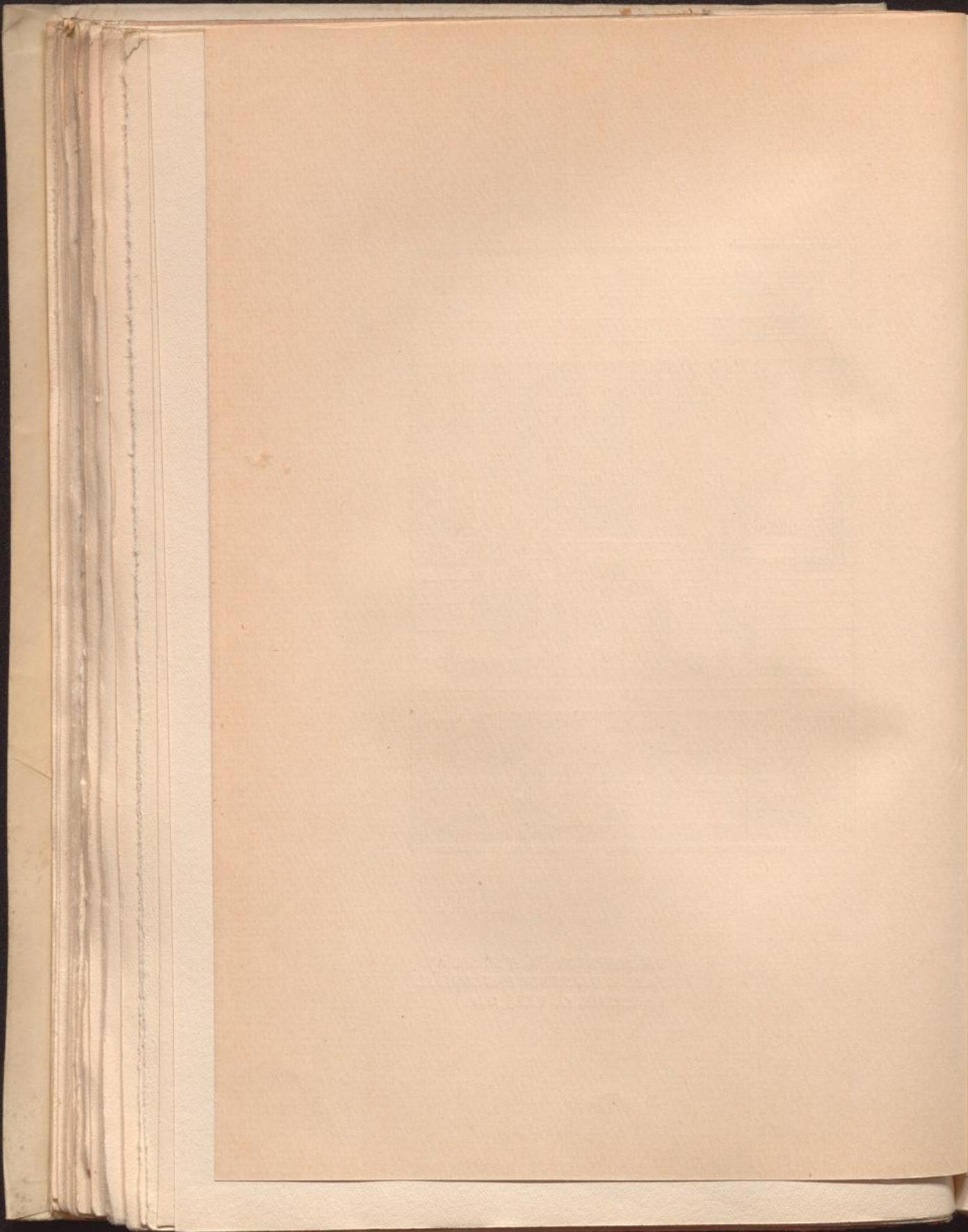
~~~~~

Sie feiern die Erinnerung an ihre Tätigkeit, indem sie das rein rhythmische Motiv pflegen, indem sie die Arbeit durch den Tanz darstellen. Seit ewigen Zeiten sind Tänze, die Handwerke darstellen, in Übung. Niemals in der großen Gesellschaft, nur auf dem Lande oder auf dem Theater. Ein reiches Material fließt von hier in die Tanzformen. Fischen, Jagen, Hausbauen, Bootzimmern, Ernten findet sich als stilisierter Tanz zur Erinnerung an die wirkliche Arbeit oder zu ihrer Einrahmung. Ein ganzes großes Gebiet sind die dramatischen Pantomimen, die Ereignisse während der Arbeit darstellen. Neuseeländer beobachtet man, wie sie das Pflanzen von Bataten, den Sturm, der sie zerstört, ihr erneutes Anpflanzen mit Bewegungen, die von der Arbeit hergenommen sind, auf-führen. Ein ähnliches Drama schildert einen Bootbau, Feinde, Tod. Alle Acker- und Erntefeste sind geheiligte Arbeitsbewegungen, die mit dem Kultus im engsten Zusammenhang stehen, bei den Griechen wie bei den Indiern. Halb ist die Arbeit selbst schon eine Art Gottesdienst, halb setzt sich die Feier im Tempel aus den Erinnerungen an die Arbeit zusammen.

Aber warum hören wir von diesen Dingen wie von fernen, unwiederbringlichen Paradiesen? Warum haben sie jenen peinlichen ethnologischen Anstrich, der sie uns wie eine Kuriosität erscheinen läßt? Die Renaissance in ihren kulturbildenden Kräften achtet nicht auf die Arbeit. Ihr adeliger Geist verneinte sie, ihre Kunst suchte sie nicht auf, ihr geistiger Gottesdienst nahm sie nicht in seinen Kreis auf. Als spaßiges Objekt, als dankbare Stofflichkeit wird sie höchstens in völlig umgewandelter Form auf der Bühne zugelassen. Im Blick der Renaissancekultur ist für das Handwerk als menschliche Bewegung kein Aufmerken, nur seine realen Produkte gelten. Als Bühnenfigur, als Schäferarbeiter, als edler und sonntäglicher Werkmeister lebt dieser Typus bis in unsere Zeiten hinüber, da eine revolutionäre Malerei und Plastik seine Alltäglichkeit entdeckt, ihn bei der Arbeit, auf dem Felde, in der Fabrik aufsucht, ihn auch ohne Sonntagsstaat verklärt. Die Feldarbeiterinnen des Millet und Segantini, die Spinnerinnen des Liebermann, die Bergleute des Meunier — sie haben den Rhythmus, die Gleichförmigkeit der Bewegung, den Takt der Arbeit, der einst die Kunst erzeugte, um von ihr bald mißachtet zu werden. Es war nur ein letztes Aufleuchten. Schon ist das Handwerk, das Massenprodukte schafft, am Aussterben, schon hat die Maschine übernommen, dasjenige in ununterbrochener Mechanik zu leisten, was wir nur in der kurzen Begeisterung rhythmisch gehobener Stunden schaffen. Einst dem Gottesdienst, ist heute die Arbeit dem technischen Genie geopfert. Die Arbeitsteilung geht voran,

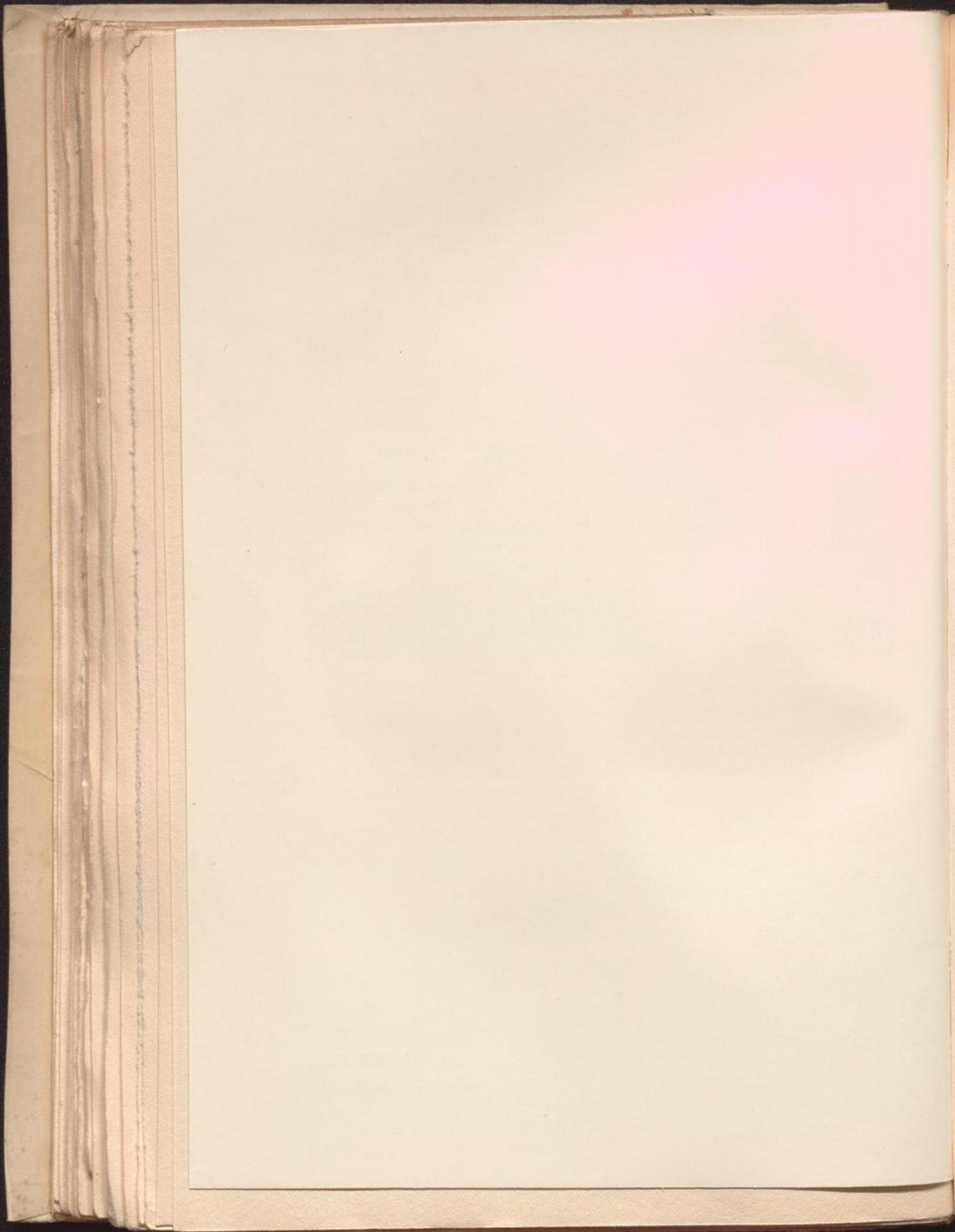


DIE SCHMIEDE NACH MUSIK AUS  
 LAMBRANZI'S NEUE UND CURIÖSE  
 TANZSCHUL (2. TEIL) 1716





*JEAN FRANÇOIS MILLET.  
ÄHRENLESERINNEN*



die gemeinsamen Bewegungen reduzieren sich, die Maschine übernimmt zuerst die einzelne Bewegung, sie ersetzt sie dann durch die Rotation, als natürliche Periode einzelner ruckweiser Impulse. Die Arbeit ist in eine Technik aufgegangen, die nur die konsequente Anwendung rhythmischer Gesetze ist, und die den Menschen erhöht zu ihrem geistigen Leiter. Als geistiger Leiter der Kreissäge, der Hobelmaschine, der Rotationspresse hat er auf den Rhythmus am eigenen Leibe, den der alte Säger, Hobler und Drucker in die Arbeit stellte, verzichtet. Musik und Tanz sind verschwunden, die Intelligenz hat sie verschlungen. Die Stationen sind Handreibstein, Tiermühle, Windmühle, Wassermühle, Dampfmühle. Es sind dieselben Stationen in jedem Gewerbe. Indem die Maschine dem Arbeiter seine Arbeit abnahm, erwachte dieser erst zu seinem Standesbewußtsein und strebte hinauf. Die aber, welche oben waren, strebten zu ihm hinab, indem sie die zurückgelassenen handwerklichen Beschäftigungen um ihrer Hygiene und ihres Spielreizes willen sich zum Sport nahmen. Sie segelten und ruderten, sie webten und spannen, ja sie schlugen Holz und bestellten den Acker.

In einem einzigen Gebiete der Arbeitsleistung mußte es anders kommen: dort, wo der Mensch nicht die Maschine war, um ein fremdes Produkt zu erzeugen, sondern um mit sich selbst ein Werk zu vollbringen, seine eigene Person in den Dienst einer Aufgabe zu stellen — dort, wo er zugleich Subjekt und Objekt der Bewegung war. Ich meine das Militär. Die militärische Taktik hat unter ästhetischen Gesichtspunkten ein ganz absonderliches Interesse, hier arbeitet der Mensch, um eben diesen Menschen in einer zweckmäßigen Weise zu verwenden. Hier bildet sich eine künstlerische Zucht der Bewegungen aus, die unter der peinlichsten Aufmerksamkeit der Renaissance zu einer weiten und vielfältigen Organisation führt. Hier vollziehen sich interessante stilgeschichtliche Wandlungen, die mit der Ausbildung der Fernwaffe zusammenhängen, mit der Ersetzung des einzelnen durch die Massenmechanik. Das Militär arbeitet unter dem Zweck, eine sich ähnliche Menschenmasse unschädlich zu machen. Es arbeitet also in der Bewegung der Menge sowohl wie des einzelnen, der die Waffe führt. Es muß gepflegt werden, auch wenn der rechte Zweck einmal nicht vorhanden ist. Scheinzwecke müssen zur Übung illusioniert werden. Und selbst außerhalb wirklicher und fingierter Zwecke wird die Rhythmik, die die Arbeitskraft erhöht, als eine feierliche Stilisierung kultiviert, die das Militär in der Hand des Fürsten fast zu einem Material, vergleichbar den bezähmten Elementen der Renaissance, versteinert. Das sind ganz einzigartige Vorgänge, merkwürdige Mischungen aus Arbeits-